

Grundelemente psychodynamischen Denkens

Konzeptuelle Kritik, klinische Praxis, wissenschaftlicher Transfer

Timo Storck

Das dynamisch Unbewusste

Kohlhammer

Kohlhammer

Der Autor

Timo Storck, Prof. Dr. phil., Jahrgang 1980, ist Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Psychologischen Hochschule Berlin, psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker. Studium der Psychologie, Religionswissenschaften und Philosophie an der Universität Bremen, Diplom 2005. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bremen (2006–2007), Kassel (2009–2015) sowie an der Medizinischen Universität Wien (2014–2016). Promotion an der Universität Bremen 2010 mit einer Arbeit zu künstlerischen Arbeitsprozessen, Habilitation an der Universität Kassel 2015 zum psychoanalytischen Verstehen in der teilstationären Behandlung psychosomatisch Erkrankter. Mitherausgeber der Zeitschriften *Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung* und *Forum der Psychoanalyse* sowie der Buchreihe *Im Dialog: Psychoanalyse und Filmtheorie*, Mitglied des Herausgeberbeirats der Buchreihe *Internationale Psychoanalyse*. Forschungsschwerpunkte: psychoanalytische Theorie und Methodologie, psychosomatische Erkrankungen, Fallbesprechungen in der stationären Psychotherapie, Kulturpsychoanalyse, konzeptvergleichende Psychotherapieforschung.

Timo Storck

Das dynamisch Unbewusste

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-036000-6

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-036001-3

epub: ISBN 978-3-17-036002-0

mobi: ISBN 978-3-17-036003-7

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
2 Freuds Ausgangspunkte auf dem Weg zum psychoanalytischen Unbewussten	16
2.1 Philosophische Spuren vor Freud	20
2.2 Freuds Anknüpfungen an Psychophysik und klinische Erfahrung	27
2.2.1 Der <i>Entwurf einer Psychologie</i>	31
2.3 Freuds <i>Traumdeutung</i> als Beispiel für die Rolle des Unbewussten	34
2.4 Fallbeispiel	42
3 Das Unbewusste in Freuds Modellen der Seele	45
3.1 Zum Konzept der Verdrängung	48
3.2 Das Affekt-Trauma-Modell	52
3.3 Die erste Topik (topisches Modell)	52
3.3.1 Verdrängung und Abwehr von Triebrepräsenzen	56
3.3.2 Die psychischen Zensuren und Probleme der Übertritte zwischen den Systemen	57
3.3.3 Das System <i>Ubw</i> und seine Eigenschaften ..	59
3.3.4 Offene Probleme	61
3.4 Die zweite Topik (Instanzen- oder Struktur-Modell)	63
3.4.1 Ich, Es und Über-Ich	64

	3.4.2 Offene Probleme	68
3.5	Kritische Zusammenfassung	69
3.6	Fallbeispiel Herr W.	72
4	Entwicklungspsychologie und Variationen des dynamisch Unbewussten	77
4.1	Freuds Bemerkungen zur Entstehung des Unbewussten	78
4.2	Ausgewählte entwicklungspsychologische Konzeptionen zur Bildung des Unbewussten	82
	4.2.1 Der Ansatz Jean Laplanches	82
	4.2.2 Der Ansatz Melanie Kleins	85
4.3	Variationen des psychoanalytischen Unbewussten	88
	4.3.1 Unbewusstes und Sprache bei Freud, Lorenzer und Lacan	91
	4.3.2 Das Unbewusste in der relationalen Psychoanalyse und in der psychoanalytischen Feldtheorie	96
	4.3.3 Formen des Unbewussten	97
4.4	Fallbeispiel C.	105
5	Das Unbewusste in psychoanalytischen Behandlungen und in der Gesellschaft	110
5.1	Das Unbewusste in psychoanalytischen Behandlungen	110
	5.1.1 Erkenntnistheorie I: Konzeptuelle Schlüssigkeit	113
	5.1.2 Erkenntnistheorie II: Validität der Deutung	115
5.2	Das psychoanalytische Unbewusste in Gesellschaft und Kunst	122
	5.2.1 Grundlegungen bei Freud: Massenpsychologie und kulturstiftender Triebverzicht	124
	5.2.2 Das gesellschaftlich Unbewusste	127
5.3	Methodentransfer am Beispiel der psychoanalytischen Kunstforschung	133

5.3.1	Drei methodische Probleme	135
5.3.2	Skizze einer psychoanalytischen Methodik in der Kunstforschung	137
5.3.3	Zusammenfassung: Individuum, Gesellschaft, Unbewusstes	139
5.4	Kultur-Fallbeispiel	140
6	Das Unbewusste interdisziplinär	142
6.1	Das Unbewusste in anderen Wissenschaften	143
6.1.1	Unbewusstes und Neurobiologie	149
6.2	Das Unbewusste in anderen psychotherapeutischen Verfahren	153
6.2.1	Gesprächspsychotherapie	156
6.2.2	Systemische Therapie	157
6.2.3	Kognitive Verhaltenstherapie	158
6.3	Fallbeispiel Sophia	162
7	Zusammenfassung und Ausblick	167
	Literatur	171
	Verzeichnis der zitierten Medien	180
	Stichwortverzeichnis	183

Vorwort

Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine bearbeitete Mitschrift von fünf öffentlichen Vorlesungen, die ich im Wintersemester 2017/18 an der Psychologischen Hochschule Berlin gehalten habe. Die Vorlesungsreihe ist Teil eines langfristig angelegten Projekts zu den *Grundelementen psychodynamischen Denkens*, in dem es unter der dreifachen Perspektive »Konzeptuelle Kritik, klinische Praxis, wissenschaftlicher Transfer« darum geht, sich mit psychoanalytischen Konzepten auseinanderzusetzen: Trieb (Band I), Sexualität und Konflikt (Band II), dynamisch Unbewusstes (Band III), Objekte (Band IV), Übertragung (Band V), Abwehr und Widerstand (Band VI) und einige weitere. Ziel ist dabei, sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch im vorliegenden Format einer Reihe von Buchpublikationen eine Art kritisches Kompendium psychoanalytischer Konzepte zu entwickeln, ohne dabei den Anschluss an das Behandlungssetting oder den wissenschaftlichen Austausch zu vernachlässigen. Wenn es um Grundelemente psychodynamischen Denkens gehen soll, dann soll damit auch der Hinweis darauf gegeben werden, dass aus Sicht der Psychoanalyse jedes, also auch das wissenschaftliche, Denken selbstreflexiv ist: Das Denken über Psychodynamik ist unweigerlich selbst psychodynamisch, d. h. es erkundet die Struktur der Konzeptzusammenhänge auch auf der Ebene der Bedeutung von Konzeptbildung selbst.

Für ein solches Vorgehen ist das Werk Freuds der Ausgangs- und ein kontinuierlicher Bezugspunkt. Mir geht es um eine genaue Prüfung dessen, was Freud mit seinen Konzepten »vorhat«, d. h. welche Funktion diese haben und welches ihr argumentativer Status ist. Dabei soll nicht eine bloße Freud-Exegese geschehen, sondern eher ein Lesen Freuds »mit Freud gegen Freud«. Es wird deutlich werden, dass der

grundlegende konzeptuelle Rahmen, den Freud seiner Psychoanalyse gibt, es auch erlaubt aufzuzeigen, wo er hinter den Möglichkeiten seiner Konzeptbildung zurück bleibt.

Über den Ausgangspunkt der Vorlesungen erklärt sich die Form des vorliegenden Textes, der nah an der gesprochenen Darstellung verbleibt. Auch sind, wie in jeder Vorlesung, eine Reihe von inhaltlichen Bezugnahmen auf Arbeiten anderer Autoren eingeflossen, die mein Denken grundlegend beeinflussen, ohne dass dazu durchgängig im Detail eine Referenz erfolgen kann. Für das Unbewusste sind das im Besonderen die Arbeiten Günter Göddes und Michael Buchholz’.

Bedanken möchte ich mich bei den Teilnehmenden an der öffentlichen Vorlesungen für ihr Interesse, sowie beim W. Kohlhammer Verlag, namentlich Ruprecht Poensgen, Elisabeth Selch und Annika Grupp, für die Unterstützung bei der Vorlesung und der Veröffentlichung. Außerdem danke ich Caroline Huss für die Anfertigung von Transkripten zur Audio-Aufzeichnung und Katharina Sindlinger für Unterstützung in der Literaturrecherche. Katharina Schmatolla gebührt Dank für die planerische, emotionale und technische Unterstützung bei der Durchführung der Vorlesungen. Der Psychologischen Hochschule Berlin danke ich schließlich für die Möglichkeit, eine solche Vorlesungsreihe durchzuführen.

Heidelberg, Februar 2019
Timo Storck

1 Einleitung

»In der ganzen Welt redet man nicht vom Unbewussten, weil es seinem Wesen nach ungewusst ist; nur in Berlin redet und weiss man etwas davon und erzählt uns, worauf es eigentlich abgesehen ist.«

(Nietzsche 1869-74, S. 654; zit.n. Gödde 2005b, S. 203)

In der Freudschen Psychoanalyse nimmt das Unbewusste einen besonderen konzeptuellen Platz ein. Es wird von ihm und seit ihm als der Erkenntnisgegenstand der Psychoanalyse ausgewiesen, meist dezidiert als *dynamisch* Unbewusstes, eine Bestimmung, durch die es als Gegenstand spezifisch für die Psychoanalyse wird. Bei Freud taucht, wie zu zeigen sein wird, in diesem Zusammenhang die Kennzeichnung der Psychoanalyse als *Metapsychologie* auf, als eine »Psychologie plus Unbewusstes«, was zu seiner Zeit eine entscheidende Ergänzung und Akzentsetzung gewesen ist.

Sich damit an dieser Stelle der Prüfung der *Grundelemente psychodynamischen Denkens* zu beschäftigen, ergibt sich zudem durch die Ergebnisse der bisherigen Auseinandersetzung. Dies ist gerahmt gewesen durch ein bestimmtes allgemeines Konzept-Verständnis. Auch in der Psychoanalyse sollen Konzepte die Phänomene der Erfahrung begrifflich machen, auf den (konzeptuellen) Begriff bringen. Auf einer ganz allgemeinen Ebene bedeutet das eine Gemeinsamkeit zwischen psychoanalytischen Konzepten und Konzepten anderer Wissenschaft, beispielsweise in der Physik. Das Schwerkraftgesetz soll ja auch etwas von dem, was ich beobachten oder erfahren kann, auf einen Begriff bringen, in dem Fall eine Gesetzesaussage. Zwar werden mittels psychoanalytischer Konzepte keine Gesetze formuliert, aber auch sie sollen etwas davon begriffbar machen, was wir erfahren (in einem etwas weiter gefassten Sinn von »Beobachtung«). Freud hat die psycho-

analytischen Konzepte aus der Basis klinischer Behandlungserfahrungen entwickelt. Dort sind ihm Dinge begegnet, die er dann konzeptualisiert hat – als Übertragung, Widerstand oder Deutung u. v. m. Wenn man dem Gedanken folgt, dass Konzepte in keiner Wissenschaft schlicht Dinge in der Welt sind, die dort »zu finden« sind, sondern etwas, das Phänomene begreifbar machen soll, dann kann man nicht sagen, Freud habe das Über-Ich oder andere Konzepte »entdeckt«. Vielmehr ist er in den Behandlungen auf bestimmte Phänomene gestoßen, z. B. Patienten, die von Schuldgefühlen berichten oder von selbstabwertenden Gedanken und hat angesichts dessen das *Konzept* Über-Ich entwickelt, um verständlich zu machen, was dort geschieht, wie die Gedanken und Gefühle entstehen und was sich in ihnen ausdrückt.

In einem wissenschaftlichen Konzept gibt es also einen gewissen Abstraktionsgrad und es soll die Empirie und die Phänomene darin begreiflich machen. Das tun die Konzepte in Wechselwirkung zu einem methodischen Zugang. In der Physik ist dieser wesentlich das Experiment und in der Psychoanalyse ist es ebenso die Anwendung einer Methode, hier der klinischen Zugangsweise, die sich letztlich beziehungspraktisch begründet. Man kann dann zusammenfassend sagen: Psychoanalytische Konzepte werden gebildet als eine begriffliche Verallgemeinerung aus einem Verstehen und Begreifen von klinischen Einzelfällen.

Zum Konzept des Unbewussten im Besonderen sind einige terminologische Überlegungen voran zu schicken. Auch das Unbewusste verstehe ich als Konzept und nicht als konkretes Ding, das ich in der Erfahrung als solches finden, auf das ich zeigen oder im Gehirn nachweisen kann, sondern es ist ein wissenschaftliches Konzept, wenngleich es erfahrungsnäher ist als »Trieb« oder »Über-Ich«. Wenn im Weiteren vom Unbewussten die Rede ist, dann meine ich damit, dass etwas an Elementen des psychischen Erlebens unbewusst ist. Das Unbewusste ist nirgendwo anders als das Bewusste. Es ist in meinem Verständnis kein Konzept, das sich auf Örtlichkeiten bezieht, sondern auf *Verhältnisse in der Vorstellungswelt*. Unbewusst ist – so absurd das klingt – ein Merkmal bewusster psychischer Vorgänge und zwar eines von Auslassungen, Verzerrungen oder Irritationen, aber es ist immer »am« Bewusstsein. Es geht um Verhältnisse in der Vorstellungswelt

und Verhältnisse zwischen Vorstellungen und Affekten. Was damit gemeint ist, wird sich im Verlauf zeigen.

Im ersten Teil der Reihe zu den Grundelementen psychodynamischen Denkens ist es um das Triebkonzept gegangen (Storck, 2018a) und ich habe die Perspektive entwickelt, dass in einem zeitgenössischen Verständnis das *Psychosomatische* des Triebes das Entscheidende ist. Psychosomatisch meint, dass mittels des psychoanalytischen Triebkonzepts versucht wird, eine Antwort darauf zu geben, wie vegetative, Physiologie-nahe Erregungszustände sich dem psychischen Erleben vermitteln. Es versucht sich an einer Antwort auf das Leib-Seele-Problem und es bezieht sich auf etwas, das man als die psychosomatische Grundstruktur des Menschen bezeichnen kann. »Trieb« meint etwas anderes als »Instinkt«. Es ist keine bloße erlebnisferne Reiz-Reaktions-Verschaltung, sondern bezieht sich auf die Vermittlung in psychisches Erleben. Freud (1915c, S. 214) spricht deshalb vom Trieb als einem »Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem«. Das Triebkonzept ist psychosomatisch zu verstehen, darüber hinaus aber auch sozialisatorisch, d. h. dass das triebhafte Drängen des Menschen aus sozialen Interaktionen erwächst. Es ist, das wird auch hier deutlich, kein bloßes biologisches Ablaufprogramm, sondern dadurch, dass wir in unserer frühen Entwicklung körperlich mit Anderen zu tun haben, die ihrerseits auch körperlich an uns herantreten, und es Berührungen und andere sinnliche Erfahrungen (Geruch, Stimme u. a.) gibt, entwickeln sich Antriebe der Entwicklung des Psychischen.

Bei Freud ist die Triebtheorie meist *dualistisch* konzipiert, es stehen einander Gegenspieler im Triebgeschehen gegenüber, Sexual- und Selbsterhaltungstrieb oder später im Werk Eros und Todestrieb. In einer zeitgenössischen Auffassung spricht aus meiner Sicht hingegen vieles für eine *monistische* Triebtheorie. Versteht man konzeptuell unter »Trieb« die eben skizzierte Vermittlungsfunktion von vegetativen in Erlebniszustände, dann ist mit dem »Grenzbegriff« Trieb noch keine Qualität beschrieben, sondern nur eine drängende Erregung, für die auf der Ebene des psychischen Erlebens eine qualitativ differenzierte Ausgestaltung gefunden wird.

Ferner ging es um das Verhältnis von Trieb und Affekt. In der psychoanalytischen Literatur gibt es viele verschiedene Bestimmungen

dieses Verhältnisses und auch verschiedene Bestimmungen dessen, welches der beiden als primär angenommen wird. Entwickeln sich die Gefühle aus unserer Triebstruktur oder entwickeln sich unsere Antriebe aus Basisemotionen? Auf diese Weise ließ sich das Verhältnis von Trieb und Motivation genauer betrachten, was den Bereich der Interdisziplinären am Triebkonzept eröffnet hat, z.B. im Hinblick auf Grundbedürfnisse und die Konsequenz dieser Konzeptualisierung für andere psychotherapeutische Verfahren. Im ersten Teil der *Grundelemente* habe ich für die Annahme argumentiert: Die wesentliche Motivationsstruktur in der Psychoanalyse wird in der Auffassung der unbewussten Konflikte gefasst. Während »Trieb« eine *allgemeine* Motivationsstruktur beschreibt (etwa dahingehend, wie Psychisches als solches motiviert ist), ist die Antwort auf die Frage nach *spezifischen* Motivationen im Konflikt zu suchen.

Das hat die Voraussetzung für den zweiten Teil der *Grundelemente* zu Konflikt und Sexualität geschaffen (Storck, 2018b), der den Ausgang vom erweiterten Sexualitätsbegriff der Psychoanalyse genommen hat. Wenn Freud von sexuellen Wünschen von Kindern spricht, dann meint er nicht damit, dass diese genitalen Geschlechtsverkehr haben wollen; der erweiterte Sexualitätsbegriff der Psychoanalyse bezieht sich vielmehr darauf, Lust und Unlust als erste Strukturierungsprinzipien der psychischen Entwicklung anzunehmen. In diesem erweiterten Sexualitätsverständnis sind es sexuelle Gefühle, die wir in frühen Berührungen durch die ersten Bezugspersonen erleben. Das ist im Begriff der *infantilen Psychosexualität* gefasst, den Freud und Psychoanalytiker nach ihm in den psychosexuellen Entwicklungsphasen beschreiben, also die anale, orale und phallische Phase, für die sich jeweils eine konkretistische Auffassung von einer thematischen unterscheiden lässt. Ich kann mit »Analität« als Teil der Psychosexualität meinen, dass es ganz konkret um Sauberkeitserziehung und Ausscheidungsfunktion geht, das wäre die konkretistische, körpernahe Lesart. Ich kann aber auch eine thematische Lesart verfolgen, in der anale Konflikte mit Fragen von Trotz, Abgrenzung/Autonomie oder Stolz zu tun haben. Auch für die anderen Entwicklungsphasen konnte ähnliches formuliert werden.

Für die Psychoanalyse stellen Konflikte die Grundlage der menschlichen Entwicklung dar und zwar auch deshalb, weil es in der frühen

Entwicklung Erlebnisse gibt, die für uns zugleich beruhigend und stimulierend sind. Von den frühen Bezugspersonen berührt zu werden, hat einerseits eine beruhigende Funktion, ist aber gleichzeitig eine sinnliche körperliche Erfahrung, die auch stimulierend ist. Aus diesem Ineinander lässt sich die psychoanalytische Konflikttheorie begründen. Einen großen Teil der Auseinandersetzung hat ferner der Ödipus-Konflikt eingenommen, der als leitendes Entwicklungs- und Strukturprinzip des Psychischen begriffen werden kann und sich für eine Erörterung der Konflikthaftigkeit des Menschen besonders angeboten hat. Außerdem ging es um post-freudianische Modelle von Sexualität, insbesondere um weibliche Sexualität, Homosexualität oder einen interdisziplinären Blick auf »Sexualitäten« in zeitgenössischer Auffassung.

Offengeblieben ist die Frage, was am Konflikt eigentlich unbewusst ist. *Warum* wird etwas unbewusst, *wie* wird es das, sowohl in der Entwicklung und auch im psychischen Funktionieren überhaupt? Das Verhältnis von Trieb und Unbewusstem bleibt dabei zu klären, ebenso die Frage, was Unbewusstes mit psychischen Störungen zu tun hat, und welche Differenzierungen des Begriffs vorgenommen worden sind.

2 Freuds Ausgangspunkte auf dem Weg zum psychoanalytischen Unbewussten

Freud hat das Unbewusste nicht erfunden, darüber haben viele andere vor ihm auch nachgedacht. Im Weiteren geht es zunächst darum, welche Überlegungen zum Unbewussten vor Freud bestanden haben, um dann Freuds direkte Bezugnahmen auf einige Ansätze vorzustellen, insbesondere zur Psychophysik. Auch die Wurzeln in der klinischen Arbeit mit Patienten werden zum Thema, ebenso wie Freuds Überlegungen zum Traum im Hinblick auf unbewusste Prozesse und die Arbeit damit.

Die TV-Serie *Westworld* greift das Thema zweier Spielfilme aus den 1970er-Jahren auf und zeichnet das Szenario eines Wild-West-Vergnügungsparks mit menschenähnlichen Robotern (hosts), in denen die »echten« Menschen (guests) ihren Fantasien und den Handlungen, die daraus folgen, freien Lauf lassen können. Es geht also viel um Gewalt, insbesondere sexuelle. Das ist der Ausgangspunkt. In einer Szene der Pilotfolge (»The Original«, 2016) sehen wir Dolores und ihren Vater Peter (beide hosts). Dolores kommt abends nach Hause in eine Art Farmhaus, auf dessen Veranda ihr Vater sitzt und eine Fotografie betrachtet (die einer der Gäste im Park verloren hat). Er wundert sich und fragt Dolores, ob sie je so etwas gesehen habe. Sie antwortet »Doesn't look like anything to me«, insgesamt zwei Mal. In der Serie ist das eine Art Programm-Code, eine vorgesehene Reaktion und Antwort, wenn den Robotern etwas begegnet, das das Eingefügtsein in eine Welt stört, die sich für sie wirklich anfühlt, tatsächlich aber Teil eines Designs ist, das als Dienstleistung angeboten wird und in dem sie künstlich sind.

Im weiteren Fortgang der Serie taucht dieser Code-Satz ein weiteres Mal auf (»Trompe L’Œil«, 2016). Zwei Mitarbeitende des Westworld-Parks, Theresa und Bernard, sind auf der Suche nach der Ursache für eine Fehlermeldung, die das Sicherheitssystem des Parks angezeigt hat. Sie stoßen dabei auf ein beiden unbekanntes Entwicklungslabor und sehen darin Konstruktionszeichnungen für Roboter im Park, einschließlich der Namen. Eine Zeichnung betrifft Dolores, eine weitere Bernard, dessen Identität als Roboter auf diese Weise sowohl für Theresa als auch für die Zuschauer aufgedeckt wird – nicht allerdings für ihn, denn im Blick auf die Zeichnung äußert er: »Doesn’t look like anything to me«...

In der Serie gibt es diese programmierte Funktion, etwas aus dem Erleben auszuschließen (die Tatsache, als designer Roboter in einem Vergnügungspark zu leben). Anders als die Roboter sind wir nicht programmiert, aber auch in uns gibt es psychische Mechanismen, deren Funktion es ist, etwas von unserem (bewussten) Erleben fern zu halten, weil es unser Selbstkonzept erschüttert, unangenehme Gefühle produziert u. a.

Wie konzipiert Freud, dass wir zu etwas in unserer Erlebniswelt sagen: »Das will ich nicht wissen« oder »Das will ich nicht erleben«? Das Unbewusste ist ein zentraler Teil von Freuds Theorie, er hat recht früh in einem Brief an Wilhelm Fließ davon gesprochen, er wolle »Metapsychologie« betreiben, also eine Psychologie, in der das Unbewusste in psychischer Hinsicht thematisiert wird. Er nennt die Psychoanalyse seine »hinter das Bewußtsein führende Psychologie« (Freud, 1985, S. 329). Das ist zum Ende des 19. Jahrhunderts ungleich origineller gewesen als es uns aus heutiger Sicht vorkommen mag. Der aufkommenden Psychologie seiner Zeit erschien es als Widerspruch, von einem »psychischen Unbewussten« auszugehen, einem Unbewussten, das psychisch sein soll, aber nicht (als solches) erlebt wird. Dieser Akzent bringt Freuds dazu, von der Psychoanalyse als »Lehre vom seelisch Unbewußten« (Freud, 1926e, S. 283) zu sprechen, als eine »Wissenschaft« »vom Unbewußt-Seelischen« (Freud, 1925d, S. 96). Dabei ist für ihn das Unbewusste »das eigentlich Psychische« (Freud, 1940a, S. 147).

Zwei Hinweise sind dabei zentral. Zum einen geht es Freud terminologisch um das Unbewusste, der Ausdruck »das Unterbewusste« o.ä. findet sich in seinen Arbeiten so gut wie nie. Das ist zum anderen deshalb wichtig, weil dann das gelegentlich in der Darstellung der Psychoanalyse verwendete Eisberg-Bild als irreführend erkannt werden kann. Es geht auf eine Formulierung von Theodor Lipps (1897) zurück, der im Übrigen für Freuds professionelle Entwicklung nicht ganz unwichtig gewesen ist. Bei Lipps heißt es: »Das psychische Leben eines Momentes [...] ist wie ein im Meer versunkenes weites Gebilde, von dem nur wenige höchste Gipfel über die Wasseroberfläche emporragen.« Der Vergleich mit einem Eisberg soll deutlich machen, dass im Verhältnis zum Bewussten (oberhalb der Wasseroberfläche) das Unbewusste den weitaus größeren Teil der menschlichen Psyche ausmacht. Das ist zwar hilfreich, bringt aber die Gefahr mit sich, anzunehmen, dass das Unbewusste woanders, womöglich ganz tief unten, zu finden wäre. Der Gang der Prüfung wird zeigen, dass spätestens in einer zeitgenössischen Auffassung das Unbewusste nicht in dieser Weise veräumlicht werden sollte, sondern sich gerade als ein Oberflächenphänomen begreifen lässt, es zeigt sich am Bewussten.

Aber zunächst zurück zu Freud. Dieser meint: »Das Unbewusste ist das eigentlich real Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane.« (Freud 1900a, S.771) Damit meint er, dass das Unbewusste uns nur eingeschränkt zugänglich ist und dass, das muss man hier dazu denken, es das aus funktionalen Gründen ist, es wird, zumindest als *dynamisch* Unbewusstes, aktiv aus dem Bewusstsein ferngehalten. Wir können ohne Weiteres nichts davon wissen. Aber für Freud hat das Unbewusste auch »einen natürlichen ›Auftrieb‹, es verlangt nichts so sehr, als über die ihm gesetzten Grenzen ins Ich und bis zum Bewusstsein vorzudringen.« (Freud 1940a, S. 104f.) Diese Doppelfigur ist für sein Denken zum Unbewussten entscheidend: Einerseits ist das Unbewusste dem Bewusstsein unzugänglich und andererseits drängt es hinein. So wird das Konzept des Unbewussten in der Psychoanalyse zu einem, das sich auf »Dynamisches« bezieht. Es gibt einen Grund dafür, dass et-